

HEYNE <



OMITRY
GLUKHOVSKY
METRO
2033

Roman

Aus dem Russischen von David Drevs

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der russischen Originalausgabe
METPO 2033
Deutsche Übersetzung von David Drevs



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Deutsche Erstausgabe 12/2008
Redaktion: Maria Peeck
Lektorat: Sascha Mamczak
Copyright © 2007 by Dmitry Glukhovskiy
unter Vermittlung der Nibbe & Wiedling Literary Agency
Copyright © 2008 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de
Printed in Germany 2008
Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld
Karten: Andreas Hancock
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-53298-4

www.metro2033.org

DIE REISE BEGINNT ...

Liebe Moskauer und Gäste der Hauptstadt!
Die Moskauer Metro ist ein Verkehrsunternehmen,
bei dem mit erhöhter Gefahr zu rechnen ist.

AUSHANG IN EINEM U-BAHN-WAGEN

Wer kühn und beharrlich genug ist,
ein Leben lang in die Finsternis zu blicken,
der wird darin als Erster
einen Silberstreif erkennen.

KHAN

INHALT

1	Am Rand der Welt	11
2	Der Jäger	49
3	Wenn ich nicht zurückkomme	83
4	Die Stimme des Tunnels	113
5	Für eine Handvoll Patronen	145
6	Das Recht des Stärkeren	177
7	Das Khanat der Finsternis	217
8	Das Vierte Reich	259
9	Du stirbst	301
10	No pasarán!	341
11	Der eigene Weg	381
12	Die Polis	421
13	Die Große Bibliothek	459
14	Dort, oben	505
15	Der Plan	539
16	Die Lieder der Toten	579
17	Die Kinder des Wurms	617
18	Die Macht	659
19	Der letzte Kampf	695
20	Zum Kriechen geboren	733
	Anmerkungen	767



1

**AM RAND
DER WELT**

Wer war das? Artjom, sieh nach!« – Unwillig erhob sich Artjom von seinem Platz beim Feuer, rückte sein Sturmgewehr nach vorne und ging auf die Dunkelheit zu. Am äußersten Rand des beleuchteten Bereiches blieb er stehen, entsicherte geräuschvoll und rief heiser: »Stehen bleiben! Parole!«

Eine Minute zuvor hatten sie aus dem Dunkel ein seltsames Rascheln und dumpfes Murmeln vernommen. Nun hörte man eilig trippelnde Schritte. Jemand zog sich in die Tiefe des Tunnels zurück, aufgeschreckt von Artjoms krächzender Stimme und dem Klicken der Waffe. Hastig kehrte Artjom zum Feuer zurück und rief Pjotr Andrejewitsch zu: »Ist einfach so abgehauen, ohne sich zu erkennen zu geben.«

»Schlafmütze! Du kennst doch den Befehl: Wenn einer nicht antwortet, sofort schießen! Woher willst du wissen, wer das war? Vielleicht sind die Schwarzen im Anmarsch!«

»Nein, ich glaube, das war kein Mensch ... Diese Geräusche ... Und diese seltsamen Schritte. Ich werde ja wohl noch die Schritte eines Menschen erkennen? Sie wissen doch selbst, Pjotr Andrejewitsch, die Schwarzen stürmen ohne Vorwarnung heran – neulich haben sie einen Posten mit bloßen Händen überfallen, aufrecht sind sie auf das MG-F Feuer zugegangen. Aber der hier hat sofort Fersengeld gegeben ... Wahrscheinlich ein verängstigtes Tier.«

»Na schön, Artjom! Bist mal wieder ein ganz Schlauer. Aber wenn du Anweisungen hast, halte dich gefälligst daran und

überleg nicht lange. Vielleicht war es ein Kundschafter. Hat gesehen, dass wir nur wenige sind, leicht zu überrumpeln ... Am Ende machen die uns alle kalt, jedem ein Messer in den Hals, und dann massakrieren sie die ganze Station, so wie bei der *Poleschajewskaja*, und das nur, weil du das Schwein nicht rechtzeitig umgelegt hast ... Pass bloß auf! Nächstes Mal schick ich dich durch den Tunnel hinterher!«

Artjom schauderte. Er stellte sich den Tunnel vor, jenseits der 700-Meter-Grenze. Schon der Gedanke war furchterregend. Weiter als 700 Meter nach Norden wagte sich keiner raus. Die Patrouillen fuhren mit der Draisine bis Meter 500, leuchteten den Grenzpfosten mit dem Projektor an, und sobald sie sich überzeugt hatten, dass nichts Abartiges dahergekrochen kam, machten sie schleunigst kehrt. Selbst die Aufklärer – gestandene Männer, ehemalige Marineinfanteristen – blieben bei Meter 680 stehen, verdeckten die Glut ihrer Zigaretten mit der Hand und starteten durch ihre Nachtsichtgeräte. Dann zogen sie sich zurück, langsam, leise, ohne den Tunnel aus den Augen zu lassen oder ihm gar den Rücken zuzukehren.

Der Wachposten, an dem sie standen, befand sich bei Meter 450, etwa fünfzig Meter vom Grenzpfosten entfernt. Die Grenzkontrolle erfolgte einmal pro Tag, und die letzte Begehung war bereits einige Stunden her. Sie waren jetzt also auf dem äußersten Posten, und seit der letzten Kontrolle hatten sich die Kreaturen, die die Patrouille vielleicht noch abgeschreckt hatte, bestimmt genähert. Es zog sie zum Feuer, zu den Menschen.

Artjom setzte sich und fragte: »Wie war das denn an der *Poleschajewskaja*?«

Eigentlich kannte er diese Geschichte, bei der einem das Blut in den Adern gefror, bereits. Fahrende Händler hatten an

seiner Station davon berichtet. Dennoch reizte es ihn, sie noch einmal zu hören, so wie Kinder es lieben, wenn man ihnen schaurige Märchen von kopflosen Mutanten erzählt oder von Vampiren, die kleine Babys entführen.

»An der *Poleschajewskaja*? Hast du das noch nicht gehört? Eine seltsame Geschichte war das. Seltsam und schrecklich. Zuerst verschwanden ihre Aufklärungstrupps, einer nach dem anderen. Gingen in die Tunnel und kehrten nicht mehr wieder. Die Aufklärer dort sind zwar Stümper, nicht so wie unsere, aber ihre Station ist ja auch kleiner, und es leben nicht so viele Menschen dort. Besser gesagt, lebten. Jedenfalls verschwanden die plötzlich. Ein Trupp marschierte los – und weg war er. Zuerst dachte man, sie sind aufgehalten worden, der Tunnel macht bei denen ja auch so Schleifen wie bei uns« – Artjom wurde unheimlich bei dem Gedanken – »und weder von den Wachposten noch von der Station aus ist was zu sehen, da kannst du leuchten, so viel du willst. Auf jeden Fall ist der Trupp weg, einfach so, eine halbe Stunde, eine, zwei Stunden. Nur: Wohin konnten sie denn verschwinden? Die waren doch höchstens einen Kilometer entfernt, weiter hatte man ihnen verboten, und es waren ja keine Idioten. Schließlich schickte man einen Suchtrupp hinterher. Die suchten lange herum und riefen – alles umsonst. Verschwunden. Dass keiner was gesehen hatte, war ja noch normal. Das wirklich Schreckliche war: Niemand hatte auch nur irgendwas gehört – keinen Laut. Und Spuren gab es auch nicht.«

Artjom bereute es bereits, dass er Pjotr Andrejewitsch zum Erzählen aufgefordert hatte. Denn der war entweder besser informiert oder hatte eine blühende Fantasie, jedenfalls wusste er viel mehr Einzelheiten zu berichten als die fahrenden Händler,

die eigentlich berüchtigt waren für ihre leidenschaftliche Fabulierkunst. Artjom lief eine Gänsehaut über den Rücken, am Feuer wurde es ungemütlich, selbst das harmloseste Rascheln im Tunnel strapazierte seine Nerven.

»Na ja, also dachten sie erst mal, dass die Aufklärer wahrscheinlich einfach abgehauen waren – vielleicht waren sie unzufrieden gewesen und hatten sich deshalb vom Acker gemacht. Zum Henker mit ihnen! Wenn sie unbedingt ein leichtes Leben wollen, sollen sie doch mit all dem Abschaum rumhängen, den ganzen Anarchisten und so. Diese Vorstellung war jedenfalls leichter zu ertragen. Aber nach einer Woche verschwand noch ein weiteres Aufklärungsteam. Dabei durften sie nicht weiter als einen halben Kilometer von der Station weg. Und wieder dieselbe Geschichte: Kein Mucks und keine Spur. Wie vom Erdboden verschluckt. Jetzt wurden die an der Station unruhig. Wenn innerhalb einer Woche zwei Trupps verschwinden, ist irgendwas nicht in Ordnung. Da muss man was unternehmen. Maßnahmen ergreifen und so. Also haben sie bei Meter 300 eine Sperre aufgebaut. Sandsäcke rangeschleppt, ein Maschinengewehr aufgestellt, einen Scheinwerfer – nach allen Regeln der Befestigungskunst. Zur *Begowaja* schickten sie einen Eilboten – die sind ja in einer Konföderation mit der *Uliza 1905 goda*. Früher war *Oktjabrskoje pole* noch dabei, aber dann passierte da irgendwas, keiner weiß genau was, irgendein Unfall, jedenfalls wurde sie unbewohnbar, die Leute flüchteten von dort – aber das spielt jetzt keine Rolle. Sie schickten also jemanden zur *Begowaja*, zur Warnung, nach dem Motto: Da ist irgendwas im Busch, und ob sie im Notfall helfen würden. Der erste Bote war noch gar nicht richtig angekommen, nicht mal ein ganzer Tag war vergangen – die von der

Begowaja dachten noch über die Antwort nach –, da kommt schon ein zweiter, schweißnass, und berichtet: Die gesamte Besatzung des Außenpostens ist tot, nicht mal einen Schuss konnten sie abgeben. Alle erstochen. Das Unheimliche dabei: Es war, als hätte man sie alle im Schlaf erwischt! Aber wie konnten sie so einfach einschlafen, nach allem, was schon passiert war, ganz abgesehen von ihren Instruktionen? Die von der *Begowaja* haben sofort kapiert, dass sie was unternehmen mussten, damit ihnen nicht dasselbe blüht. Also haben sie einen Stoßtrupp aus Veteranen gebildet – gut hundert Mann, MGs, Granatwerfer. Natürlich dauerte das einige Zeit, anderthalb Tage, aber schließlich schickten sie ihn los. Doch als die bei der *Poleschajewskaja* ankamen, gab es dort keine lebende Seele mehr. Auch keine Leichen – nur Blut überall. So war das. Der Teufel weiß, wer das angerichtet hat. Ich für meinen Teil glaube nicht, dass Menschen zu so was überhaupt fähig sind.«

»Und was ist aus der *Begowaja* geworden?«, fragte Artjom mit belegter Stimme.

»Nichts. Nachdem sie die ganze Chose gesehen hatten, jagten sie den Tunnel, der zur *Poleschajewskaja* führte, in die Luft. Jetzt ist er, hab ich gehört, auf gut vierzig Metern Länge zugeschüttet, das kriegst du ohne Maschinen nicht weg. Und woher willst du die nehmen? Die rosten doch schon seit fünfzehn Jahren vor sich hin ...« Pjotr Andrejewitsch schwieg und blickte ins Feuer.

Artjom räusperte sich. »Tja ... Natürlich hätte ich schießen sollen ... Was bin ich bloß für ein Idiot gewesen!«

Aus südlicher Richtung, von der Station her, hörten sie jemanden rufen: »He, ihr da, Meter 450! Alles in Ordnung bei euch?«

Pjotr Andrejewitsch formte ein Sprachrohr mit seinen Händen und rief zurück: »Kommt her! Es gibt was zu bereden!«

Durch den Tunnel, den Weg von der Station mit Taschenlampen ausleuchtend, näherten sich ihnen drei Gestalten, Wachleute von Meter 300. Als sie beim Feuer ankamen, löschten sie ihre Lampen und setzten sich neben sie.

»Pjotr, bist du das? Ich hab mich schon gefragt, wen sie wohl heute an den Rand der Welt geschickt haben«, sagte der Ranghöchste der drei, ein Mann namens Andrej, lächelnd und klopfte sich eine Papirossa aus dem Päckchen.

»Hör mal, Andrjucha! Der Junge hier hat was Auffälliges bemerkt. Hat's nur nicht geschafft zu schießen. Es hat sich im Tunnel versteckt. Er glaubt, es war kein Mensch.«

»Kein Mensch? Was denn dann?«, fragte Andrej Artjom.

»Ich konnte es nicht sehen. Als ich nach der Parole fragte, hat es sich sofort davongemacht, nach Norden. Aber seine Schritte waren nicht die eines Menschen – zu leicht und zu schnell, als hätte es nicht zwei, sondern vier Beine gehabt ...«

»Oder drei!«, entgegnete Andrej augenzwinkernd und zog eine furchterregende Grimasse.

Artjom musste plötzlich husten, denn ihm fielen die Geschichten von den dreibeinigen Menschen an der Filjowskaja-Linie ein. Dort befand sich ein Teil der Stationen an der Oberfläche, und der Tunnel verlief in geringer Tiefe, sodass er praktisch keinen Schutz vor der Strahlung bot. Von dieser Linie drangen lauter dreibeinige, zweiköpfige und sonstige Missgeburten in das Netz der Metro ein.

Andrej zog an seiner Papirossa und sagte zu seinen Leuten: »Na gut, Jungs, wenn wir schon mal da sind, warum sollen wir

nicht eine Weile hier sitzen bleiben? Und falls wieder irgendwelche Dreibeiner ankommen, helfen wir. He, Artjom! Habt ihr einen Teekoher?«

Pjotr Andrejewitsch stand selbst auf, goss aus einem Kanister Wasser in eine zerbeulte, völlig verrostete Kanne und hängte sie über das Feuer. Ein paar Minuten später fing sie an zu dampfen und zu pfeifen, und dieses vertraute Geräusch beruhigte Artjom etwas. Er musterte die Menschen, die um das Feuer saßen: alles kräftige Männer, gestählt von dem harten Leben hier. Ihnen konnte man glauben, sich auf sie verlassen. Ihre Station hatte schon immer als eine der wohlhabendsten der ganzen Linie gegolten – und das nur, weil es dort Menschen wie diese gab. Sie hatten ein tief empfundenenes, fast brüderliches Verhältnis zueinander.

Artjom war schon über zwanzig. Zur Welt gekommen war er noch dort, oben. Aus diesem Grund war er nicht ganz so hager und blass wie jene, die in der Metro geboren waren und sich nie an die Oberfläche gewagt hatten, nicht nur aus Angst vor der Strahlung, sondern auch vor der sengenden Kraft der Sonne, die alles unterirdische Leben vernichtete. Artjom selbst war, seit er denken konnte, nur ein einziges Mal dort oben gewesen und auch nur für einen Augenblick – die Hintergrundstrahlung war so hoch, dass allzu Neugierige innerhalb weniger Stunden verbrannten, noch bevor sie sich an der wunderlichen oberirdischen Welt sattgesehen hatten.

An seinen Vater erinnerte er sich nicht. Seine Mutter war bis zu seinem fünften Lebensjahr bei ihm gewesen, damals, als sie noch an der *Timirjasewskaja* wohnten. Sie hatten es gut, das Leben floss gleichmäßig und ruhig dahin – bis zu dem Tag, als die Ratten die Station stürmten.

Riesige, graue, nasse Ratten wogten eines Tages ohne Vorwarnung durch einen der dunklen Seitentunnel heran. Dieser Tunnel tauchte an einer unscheinbaren Abzweigung von der nach Norden führenden Hauptstrecke tief hinab, um sich in einem komplizierten Geflecht aus Hunderten von Korridoren, in Labyrinthen voller Grauen, Eiseskälte und abscheulichem Gestank zu verlieren. Der Tunnel führte ins Reich der Ratten, einem Ort, den nicht einmal die mutigsten Abenteurer zu betreten wagten. Selbst wenn ein Wanderer die Tunnel- und Wegekarten falsch gelesen hatte und aus Versehen an den Rand dieser Welt gelangte, so spürte er instinktiv die schwarze Gefahr, die von dort ausging, und schreckte vor dem gähnenden Loch des Eingangs zurück wie vor dem Tor einer pestbefallenen Stadt.

Niemand hatte die Ratten aufgeschreckt. Niemand war in ihr Reich hinabgestiegen. Niemand hatte es gewagt, ihre Grenzen zu verletzen.

Sie waren von selbst gekommen.

Viele Menschen starben an jenem Tag, als ein Strom gigantischer Ratten, so groß, wie sie noch nie jemand gesehen hatte, erst die Absperrungen überwand und dann die ganze Station überflutete. Es waren so viele, dass sie die Menschen unter sich begruben und die Todesschreie in der Masse ihrer Körper erstickten. Sie fraßen alles, was ihnen in den Weg kam: tote und lebende Menschen ebenso wie erschlagene Artgenossen – blindlings, unerbittlich, getrieben von einer unbegreiflichen Macht, strebten sie vorwärts, weiter und weiter.

Am Leben blieben nur wenige. Nicht Frauen, Alte oder Kinder, nicht die, die gewöhnlich als Erste gerettet werden, sondern fünf starke Männer, die dem todbringenden Strom zu-

vorgekommen waren. Die ihm nur deshalb entinnen konnten, weil sie im südlichen Tunnel mit einer Draisine auf ihrem Posten standen. Als sie die Schreie von der Station hörten, rannte einer von ihnen los, um zu erkunden, was geschehen war. Die *Timirjasewskaja* befand sich bereits im Todeskampf, als er die Station am Ende des Streckenabschnitts erblickte. Er sah, wie Ströme von Ratten auf den Bahnsteig schwappten, und begriff augenblicklich, was geschehen war. Schon wollte er wieder kehrtmachen, denn ihm war klar, dass er denen, die die Station verteidigten, nicht würde helfen können, als ihn plötzlich jemand von hinten am Arm packte. Er drehte sich um, und die Frau, die ihn hartnäckig am Ärmel zog, rief, das Gesicht vor Angst verzerrt, das vielstimmige, verzweifelte Schreien mühsam übertönend: »Rette ihn, Soldat! Hab Mitleid!«

Er erblickte eine Kinderhand, ein paar kleine, angeschwollene Finger, die sich ihm entgegenstreckten. Er ergriff die Hand, ohne darüber nachzudenken, dass er jemandes Leben rettete, sondern weil man ihn Soldat genannt und um Mitleid gebeten hatte. Und während er das Kind hinter sich herzog, es sich schließlich einfach unter den Arm klemmte, lief er mit den ersten Ratten um die Wette, ein Wettlauf mit dem Tod – vorwärts, durch den Tunnel, dorthin, wo die Draisine mit den anderen wartete. Schon von Weitem, aus fünfzig Metern Entfernung, rief er ihnen zu, sie sollten den Motor anlassen. Es war die einzige motorisierte Draisine im Umkreis von zehn Stationen. Sie fuhren los, durchquerten mit höchster Geschwindigkeit die verlassene *Dmitrowskaja*, auf der sich nur ein paar Einsiedler zusammengedrängt hatten. Im Vorbeifahren riefen sie ihnen zu: »Lauft! Die Ratten!«, doch war ihnen klar, dass jene sich nicht mehr würden retten können. Als sie sich den Vorpos-

ten der *Sawjolowskaja* näherten, mit der sie damals glücklicherweise in Frieden lebten, drosselten sie die Geschwindigkeit, damit man sie nicht für Angreifer hielt und von weitem auf sie schoss. Aus Leibeskräften brüllten sie den Wachen zu: »Die Ratten! Die Ratten kommen!« Sie waren bereit, die *Sawjolowskaja* hinter sich zu lassen und weiter zu fliehen, die ganze Serpuchowsko-Timirjasewskaja-Linie entlang, immer wieder um Durchlass flehend, solange es eben noch ein Ziel gab, wohin sie fliehen konnten – bis die graue Lava schließlich die ganze Metro überfluten würde.

Doch zum Glück befand sich an der *Sawjolowskaja* etwas, das ihnen und der ganzen Station, ja vielleicht sogar der gesamten Linie das Leben rettete. Kaum hatten sie den Wachleuten in rasender Eile die drohende Todesgefahr geschildert, da machten sich jene bereits ans Werk und enthüllten eine eindrucksvolle Maschine: Ein Flammenwerfer, von begabten Technikern zwar aus einzelnen Fundstücken zusammengebaut, aber äußerst leistungsstark.

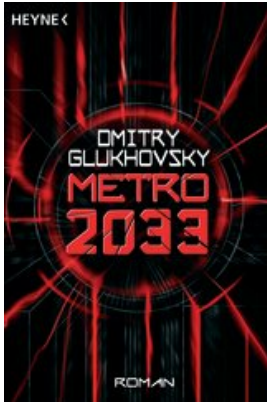
Schon waren die ersten Ratten zu sehen, und das Rascheln und Kratzen Tausender Pfoten ertönte aus der Dunkelheit immer lauter, da warfen die Wachleute die Maschine an und schalteten sie erst wieder ab, als ihnen der Brennstoff ausging. Eine orangefarbene, meterlange Flamme schoss mit Gebrüll in den Tunnel und brannte, verbrannte Ratten, unaufhörlich, zehn, fünfzehn, zwanzig Minuten lang. Der Tunnel füllte sich mit dem ekligen Gestank versengten Fleisches und dem wilden Kreischen der Ratten ... Und im Rücken der Wächter der *Sawjolowskaja*, die später für ihre Heldentat auf der gesamten Linie gerühmt wurden, kam die Draisine zum Stehen, bereit für einen weiteren Sprung. Auf ihr befanden sich die fünf

Flüchtlinge von der *Timirjasewskaja* – und das Kind, das sie gerettet hatten. Ein Junge. Artjom.

Die Ratten zogen sich zurück. Eine der letzten Erfindungen menschlicher Kriegskunst hatte ihren blinden Willen gebrochen. Der Mensch war schon immer ein besserer Mörder gewesen als jedes andere Lebewesen.

Die Ratten wogten davon und kehrten in ihr Riesenreich zurück, dessen wahre Ausmaße niemand kannte. All diese Labyrinth in unvorstellbarer Tiefe waren geheimnisvoll und, wie es schien, völlig bedeutungslos für das Funktionieren der Metro. Trotz der Beteuerungen ehemaliger Metro-Angestellten war es kaum vorstellbar, dass diese Gebilde von ganz gewöhnlichen Bauarbeitern errichtet worden waren.

Von diesen Leuten, die früher in der Metro gearbeitet hatten und als echte Autoritäten galten, war kaum noch jemand übrig, weshalb sie umso höher geschätzt wurden. Sie waren als Einzige nicht in Panik ausgebrochen, damals, als die Menschen plötzlich die sichere Kapsel des Zuges verlassen mussten und sich in den dunklen Tunneln der Moskauer U-Bahn, dem felsigen Schoß der Metropole, wiederfanden. Alle Bewohner der Station brachten diesen Autoritäten größten Respekt entgegen und erzogen ihre Kinder in diesem Sinne. Vielleicht blieb der einzige Mann dieser Art, den Artjom je kennengelernt hatte, ein ehemaliger Hilfszugführer, ihm gerade deshalb für immer im Gedächtnis: ein ausgemergelter, hagerer Mann, verkümmert durch die jahrelange Arbeit unter der Erde, in der abgewetzten und ausgebleichten Uniform eines Metro-Angestellten, die schon lange ihren Schick verloren hatte, aber immer noch mit demselben Stolz getragen wurde, mit dem ein Admiral a. D. sich seinen Paraderock anlegt. Artjom, damals noch



Dmitry Glukhovsky

Metro 2033

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 784 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-453-53298-4

Heyne

Erscheinungstermin: November 2008

Es ist das Jahr 2033. Nach einem verheerenden Krieg liegen weite Teile der Welt in Schutt und Asche. Moskau ist eine Geisterstadt, bevölkert von Mutanten und Ungeheuern. Die wenigen verbliebenen Menschen haben sich in das weit verzweigte U-Bahn-Netz der Hauptstadt zurückgezogen und dort die skurrilsten Gesellschaftsformen entwickelt. Sie leben unter ständiger Bedrohung der monströsen Wesen, die versuchen, von oben in die Metro einzudringen ... Dies ist die Geschichte des jungen Artjom, der sich auf eine abenteuerliche Reise durch das U-Bahn-Netz macht, auf der Suche nach einem geheimnisvollen Objekt, das die Menschheit vor der endgültigen Vernichtung bewahren soll.



[Der Titel im Katalog](#)